

Sándor Ferenczi
Das klinische Tagebuch

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE

HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Sándor Ferenczi

Das klinische Tagebuch

Herausgegeben von Judith Dupont

Mit einem Vorwort von Judith Dupont,
einer Einleitung von Michael Balint
und einem Nachwort von Pierre Sabourin

Psychosozial-Verlag

Die von Judith Dupont herausgegebene französische Originalausgabe
erschien 1985 unter dem Titel »Journal clinique« bei Payot, Paris.

Die deutsche Erstausgabe erschien 1988 unter dem Titel »Ohne Sympathie
keine Heilung. Das klinische Tagebuch von 1932« im S. Fischer Verlag,
Frankfurt am Main. Die vorliegende Ausgabe folgt der 1999 erschienenen
ungekürzten Taschenbuchausgabe des Fischer Taschenbuch Verlags,
Frankfurt am Main.

Die Neuauflage erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Judith Dupont.

*Das Vorwort von Judith Dupont, die Einleitung von Michael Balint
und das Nachwort von Pierre Sabourin hat Roger Lewinter
aus dem Französischen übersetzt.*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Neuauflage der Ausgabe von 1999
(Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main)
© 2013 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 06 41–96 99 78–18; Fax: 06 41–96 99 78–19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf
in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm
oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Sándor Ferenczi © Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Umschlaggestaltung: Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de
Druck: CPI books GmbH, Leck



Printed in Germany
ISBN 978-3-8379-2310-0

Inhalt

Vorwort von Judith Dupont	11
Einleitung zum Tagebuch von Michael Balint	32
<i>Das Tagebuch</i>	37
Die Fühllosigkeit des Analytikers (7. 1. 1932)	39
Die Natürlichkeit und Aufrichtigkeit des Betragens	40
Denken mit dem Körper ist gleich Hysterie (10. 1.)	43
Schizophrenia progressiva – Fall (12. 1.)	47
Mutuelle Analyse und die Grenzen ihrer Anwendbarkeit (17. 1.)	50
Fortsetzung mutuieller Analyse (19. 1.)	53
Suggestion, Verängstigung, Oktroierung fremden Willens (24. 1.)	56
Über Langeweile (26. 1.)	60
Hysterische Verdrängung, Konversion; Entlarvung ihrer Genese bei der kathartischen Retroversion (28. 1.)	61
Die Versandung der Katharsis und ihre Abhilfe (31. 1.) . . .	64
Ein Dilemma der mutuellen Analyse (2. 2.)	68
Zur Psychogenese des psychischen Schocks (4. 2.)	71
Zur »Bejahung« der Unlust (14. 2.)	72
Beschränkungen der mutuellen Analyse (16. 2.)	76
Zur Mutualität (20. 2.)	79
Fragmentation (21. 2.)	81
Arbeitsweise der Physis und der Psyche	83
Über das männliche und weibliche Prinzip in der Natur (23. 2.)	83
[Mutuelle Analysen; d. Hrsg.] (24. 2.)	85

Trauma in bewußtlosem Zustande (24. 2.)	88
Zum Thema Mutualität (3. 3.)	89
Zum Terrorismus des Leidens	91
Mutualität (6. 3.)	92
Allgemeiner Gesichtspunkt über das Tendenziöse in der Realitätsabwendung bei den Psychosen (6. 3.)	93
Der Analytiker als Funerator (8. 3.)	94
Das Heilende in der Psychotherapie (10. 3.)	98
Zweikinderanalyse (13. 3.)	100
Belobung notwendig	101
Das autochthone und das heterogene Ich (15. 3.)	102
Vor- und Nachteile des intensiven Mitfühlens (17. 3.)	105
Schwierigkeiten, die aus dem Nicht-real-nehmen der Persönlichkeitsspaltung erwachsen (17. 3.)	108
Über den hysterischen Anfall (20. 3.)	109
Wiederkehr des Traumas in Symptomen, Träumen und in der Katharsis. Verdrängung und Persönlichkeitsspaltung, Abbau der Verdrängung in und nach der Katharsis (22. 3.)	112
Psychische Bandage (23. 3.)	114
Umwandlung der mutuellen Analyse in einfaches Analysiertsein (29. 3.)	117
Mutuelle Analyse: Entscheidung durch die Praxis. Komplikation aus der Tatsache, daß mehr als ein Patient in der Analyse (31. 3.)	120
Ex- und Implantation psychischer Inhalte und Energien (3. 4.)	123
Jeder Haß ist Projektion, eigentlich psychopathisch (5. 4.)	125
Essentielle Differenz zwischen männlicher und weiblicher Homosexualität	126
Unausweichliche Ergänzungsstücke zum Ödipuskonflikt . .	126
Über die Dauerwirkungen aufgezwungener »obliga- torischer« aktiver und passiver Genitalforderungen an kleine Kinder	127
Schicksal der Kinder von Geisteskranken (7. 4.)	128
Erotomanie als Grundlage jeder Paranoia (10. 4.)	131
Die Relaxation des Analytikers (12. 4.)	131
Paranoia und Geruchssinn (24. 4.)	135
Pornophasie als Kondition genitaler Potenz (26. 4.)	137

Beitrag zum Phalluskult (26. 4.)	139
Anti-Homosexualität als Folge des männlichen »Protestes« (26. 4.)	140
Wer ist verrückt, wir oder die Patienten? (1. 5.)	141
Unbewußter Kampf der Empfindlichkeiten zwischen Patient und Analytiker (3. 5.)	144
[Geschichte der »mutuellen Analyse«; d. Hrsg.] (5. 5.)	146
Schizophrenieartige innere Leere überdeckt mit äußerer Geschäftigkeit und Zwangsneurose, weibliche Homo- sexualität. Plötzliche Wendung zum Bessern nach fast zweijähriger »Versandung« (8. 5.)	150
Traumatische Selbsterdrosselung (10. 5.)	153
Traumawiederholungszwang (12. 5.)	156
Heterosexuelles Trauma, Flucht in (weibliche) Homo- sexualität (17. 5.)	159
Vom Entstehungsmomente des Schuldgefühls (19. 5.)	161
Selbstlosigkeit (-Ich) (29. 5.)	162
Ein wissenschaftliches Wahrheitsfinden	163
Consequente Vernachlässigung des Ich im Denken (Abstraktion)	163
Das Reden (1. 6.)	164
Was ist Bewußtwerden? (1. 6.)	165
Theoretische Konsequenzen für Libido- und Neurosen- theorie (3. 6.)	165
Regression in die Zeit vor der ersten Angst	166
Keine spezielle Lehranalyse! (3. 6.)	167
Wege der Leidenschaftlichkeit. End	167
Leidenschaft (3. 6.)	168
Psychosoma (9. 6.)	169
Schweigepflicht (10. 6.)	170
Doctor hating patients (12. 6.)	171
Confusion über die eigene Person (12. 6.)	172
Technik: Fehler (Gemütsbewegung statt Objektivität)... (12. 6.)	172
Psychische Gegenbesetzung unerträglich werdender Sensationen	173
Freundlicher Verkehr mit der Geisterwelt	175
Mißerfolge mit Schülern	175
Dauernde Störung der Objektlibido (14. 6.)	175
Normale weibliche Homosexualität (14. 6.)	178

Die Abkehr von der Homosexualität	178
Persönlichkeitsgefühl (Gefühl der eigenen Größe, Form, Wert) als Produkt der Anerkennung durch die Um- welt (16. 6.)	179
Eine neue Etappe in der Mutualität (18. 6.)	183
Spezifischer Geruch der Geisteskranken (19. 6.)	186
Peniswunsch der Frau anders motiviert (20. 6.)	187
Permanente traumatische Atemstörungen im Schlaf (21. 6.)	188
Fortsetzung (22. 6.)	189
Anästhesieren des Traumas (23. 6.)	191
Dauerwirkung (vielleicht auch Fernwirkung) erschrecken- der Flüche (26. 6.)	194
Vom Zwang zur Linderung fremder Schmerzen resp. zur Hilfeleistung, Talentförderung anderer (26. 6.)	196
Vom Überhören (24. 6.)	199
Weiblichkeit als Äußerung des Peinlinderungsprinzips gegenüber einem Fall von Impotenz (28. 6.)	201
Utopie: Ausschaltung der Haßimpulse, Beendigung der blutracheartigen Kette von Grausamkeiten; fortschrei- tende Zähmung der ganzen Natur durch Erkenntnis- kontrolle (28. 6.)	203
Projektion der Erwachsenenpsychologie auf die Kinder (Falsum) (30. 6.)	203
Hypokrisie und Infant terrible	206
Schizophrenie ist »photochemische« Mimicry-Reaktion . .	206
Einfluß der Leidenschaften der Erwachsenen auf Charakter- Neurosen und Sexualentwicklung der Kinder	207
Projektion unserer eigenen Leidenschaften oder Leiden- schaftlichkeit auf die Kinder (6. 7.)	213
Vor- und Nachteile resp. optimale Grenze der Gegen- übertragung	213
Überspiegelung und Umkehrung (7. 7.)	215
Einsicht in die eigene Paranoia als »Glanzleistung« (erstma- lige?) der logischen Konsequenz und des »Durchhaltens« (Charakterstärke) (19. 7.)	218
Erwachendes Selbstbewußtsein bei B. (Kind)	220
Ordnung in dem Chaos (19. 7.)	220
Einiges über Schamgefühl (21. 7.)	221
Experimentum (23. 7.)	224

Über Abreagierung (24. 7.)	228
Identification versus hatred	230
Identifikation im Trauma	231
Verdrängung	232
Perversionen nicht Fixierungen, sondern Schreckprodukte	233
Klitoris und Vagina (26. 7.)	234
Revision des Ödipuskomplexes (26. 7.)	235
Spielt Wut eine Rolle beim Verdrängungsprozeß? (27. 7.) .	237
Normale und pathologische Sexualverhältnisse in der Familie	238
Was ist traumatisch: ein Angriff oder seine Folgen?	239
Grausames Spiel mit den Patienten	239
Die endlose wiederholte »buchstäbliche« Wiederholung – und keine Erinnerung (30. 7.)	240
Was ist »Trauma«?	243
Persönliche Ursachen der Fehlentwicklung der Psycho- analyse (4. 8.)	246
Autochthon-Schuldgefühl (7. 8.)	251
Das Ertragen des Alleinseins (8. 8.)	255
Traumareproduktion allein ist therapeutisch unwirksam . .	257
Die Gefahr des latenten Sadismus und der Erotomanie beim Analytiker	257
Etwas über Kriminalität (11. 8.)	258
Subjektive Darstellung der Funktionsspaltung (12. 8.) . .	261
Sündenregister der Psychoanalyse (13. 8.)	263
Trauma und Persönlichkeitsspaltung; Zerreißung von Fühlen und Intelligenz (14. 8.)	266
Projektion der eigenen realen Inzesttendenzen auf Kinder und Patienten; kein Verständnis für den Unterschied zwischen infantilem Phantasieren und Realisierung der- selben (17. 8.)	269
Nachtrag zur Fragmentierung (17. 8.)	271
Spontaneität erfrischend – Provokation deprimierend (22. 8.)	273
Ist die Strenge des Inzest-Tabu die Ursache der Fixierung zum Inzest? (24. 8.)	274
Übermäßige Gesundheit oder Adaptationsfähigkeit des Körpers als Schutzmaßnahme gegen geistige Inkapazität	274
Revision des Sündenregisters	275
Die Angst der Psychoanalyse vor Suggestion	275

Vom Alleinsein	276
»Terrorismus des Leidens«	276
Regression in $\psi - \varphi$ Embryonalität (2. 10.)	277
Mutualität – sine qua non	279
Progression	280
 Nachwort von Pierre Sabourin	 281
Danksagung	291
Namen- und Sachregister	293

Vorwort

von Judith Dupont

Michael Balint hatte 1969 gehofft, die Veröffentlichung des *Tagebuches* von Ferenczi stehe wie die des *Freud-Ferenczi-Briefwechsels* unmittelbar bevor. Mehr als 16 Jahre mußten jedoch noch vergehen, ehe die französische Ausgabe des *Tagebuches* erscheinen und das Erscheinen des *Briefwechsels* mit Sicherheit angekündigt werden konnte (die Veröffentlichung des letzteren hängt nurmehr von der notwendigen Editionsarbeit ab).

Michael Balint hoffte so sehr auf ein gleichzeitiges Erscheinen des *Tagebuches* und des *Briefwechsels*, weil sich diese beiden Texte gegenseitig erhellen und ergänzen. Beim Lesen des *Tagebuches* kann man verstehen, warum Ferenczi, sein Innerstes erforschend und sich selbst in Frage stellend, es schließlich ablehnte, das Amt des Präsidenten der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung zu übernehmen, obwohl Freud sehr daran gelegen war. In ihrem *Briefwechsel* wird das Problem über Monate hin erörtert. Man versteht auch das verzweifelte Bemühen Ferenczis um Freuds Beistand in dieser heiklen Innenwelt-Erforschung; diesen Beistand konnte Freud ihm nicht leisten, denn er war überzeugt, daß sein Freund Ferenczi eine Richtung eingeschlagen hatte, die nach seiner Meinung in Irrtum und Krankheit führen mußte.

Ferenczis *Tagebuch* ist ein offenkundiger Beweis – sofern es eines solchen bedürfte – für die Unversehrtheit seiner geistigen Gesundheit; ja, wie er am Ende des *Tagebuches* schreibt, konnte er seine Zuflucht auch nicht in der Geistesstörung suchen. So ist er gestorben: » ... muß (wenn ich kann) ich mir eine neue Persönlich-

keitsbasis schaffen, wenn ich die bisherige als falsch, unverlässlich, aufgeben muß? Habe ich hier die Wahl zwischen Sterben und ›mich neu einzurichten‹, – und das im Alter von 59 Jahren?« Das schrieb er im Oktober 1932. Und ein wenig weiter, auf den letzten Seiten des *Tagebuches*, findet sich der Satz: »Eine gewisse Stärke meiner psychologischen Organisation scheint zu bestehen, sodaß ich, anstatt psychisch zu erkranken, nur in den organischen Tiefen zerstören – oder zerstört werden – kann.«

Der *Freud-Ferenczi-Briefwechsel* liefert uns wertvolle Einsichten in die Genese des *Tagebuches* und über die Absicht, die Ferenczi mit dessen Niederschrift verfolgte.

Dieser *Briefwechsel* läßt uns auch verstehen, daß Freud seinem Freund auf diesem Weg nicht folgen konnte: Mit seinem Vorgehen untergräbt Ferenczi schließlich alle Abwehren, unter deren Schutz Freud das theoretische Gebäude der Psychoanalyse hat konstruieren können, das heißt, indem er sich so weit abschirmte, um seine Arbeit fortsetzen zu können. Heißt es nicht, es sei erste Pflicht des Guerilleros, am Leben zu bleiben? Ferenczi brachte es nicht über sich, sich zu wehren, und ohne Zweifel hat er es mit seinem Leben bezahlt, als er an diesem Punkt auf seine Abwehren hat verzichten wollen; sicher hat er so für seine Nachfolger neue Wege eröffnet, deren Ergiebigkeit sich nach und nach zeigte, je mehr die Forschung voranschritt. Es bedurfte jedoch eines halben Jahrhunderts, ehe die psychoanalytische Gemeinschaft die Gedanken und Einsichten Ferenczis mehr oder weniger zu integrieren begann.

Im *Freud-Ferenczi-Briefwechsel* findet man die erste, ein wenig genauere Erwähnung des *Tagebuches*, und zwar in einem Brief vom 25. Dezember 1929, in dem Ferenczi Freud, der ihm seine Abwendung vorwarf, nach einer Periode der Reserve wieder sein Herz öffnet:

»Wie nach jeder Überwindung (Verzicht auf Universitätskarriere, Verzicht auf die Leitung des Berliner Instituts etc.) fühle ich mich auch jetzt gewissermaßen von überflüssigen Sorgen befreit, und mein Interesse wandte sich viel wichtigeren Dingen zu; meine eigentliche Veranlagung ist doch die forschende, und von allen persönlichen Ambitionen befreit, vertiefte ich mich mit doppelter Neugierde ins Studium meiner Fälle...

Auf knappste zusammengefaßt, kann ich Ihnen darüber etwa Folgendes mitteilen:

1.) In *allen* Fällen, in denen ich tief genug drang, fand ich die traumatisch-hysterische Grundlage der Erkrankung.

2.) Wo mir und dem Patienten dies gelang, war die therapeutische Wirkung eine viel bedeutendere. In vielen Fällen mußte ich bereits ›geheilte‹ Fälle zur Nachbehandlung einberufen.

3.) Die kritische Ansicht, die sich dabei in mir allmählich herausbildete, war die, daß die Psychoanalyse viel zu einseitig Zwangsneurosen- und Charakteranalyse, d.h. Ich-Psychologie treibt, die organisch-hysterische Grundlage der Analyse vernachlässigend; die Ursache liegt in der Überschätzung der Phantasie – und der Unterschätzung der traumatischen Realität in der Pathogenese...

4.) Die neugewonnenen (wenn auch im Wesen eher auf Altes zurückgreifenden) Erfahrungen wirken natürlich auch auf Einzelheiten der Technik zurück. Gewisse allzuharte Maßnahmen müssen gemildert werden, ohne die erzieherische Nebenabsicht ganz aus dem Auge zu verlieren.«

In dem folgenden Briefwechsel läßt sich Freud nicht auf eine ausführliche Diskussion der Vorschläge Ferenczis ein, sondern erklärt wieder einmal sein Desinteresse an dem therapeutischen Aspekt der Psychoanalyse. Das mußte für Ferenczi, der vor allem Arzt war und sich folglich für diesen therapeutischen Aspekt in erster Linie interessierte, unannehmbar sein, um so mehr, als er selbst einer der gefährdeten Patienten war, für die er zu sorgen hatte.

Am 17. Januar 1930 schreibt er an Freud, seinen Analytiker:

»... Nun, im Verhältnis zwischen Ihnen und mir handelt es sich (wenigstens in mir) um eine Verquickung der verschiedenartigsten Gefühls- und Einstellungskonflikte. Zuerst waren Sie mein angebeteter Lehrer und unerreichbares Vorbild, gegen den ich die bekanntlich nie ganz ungemischten Gefühle des Lehrlings hegte. Dann wurden Sie mein Analytiker, aber die Ungunst der Verhältnisse gestattete es nicht, meine Analyse zu Ende zu führen. Insbesondere tat es mir leid, daß Sie in mir die zum Teil nur übertragenen, negativen Gefühle und Phantasien in der Analyse nicht durchschaut und nicht zur Abreaktion gebracht haben. Bekanntlich kann das kein Analysand, sogar ich mit meiner jahrelangen Erfahrung mit anderen [nicht], ohne Hilfe leisten. Eine recht mühsame Selbstanalyse war dazu notwendig, die ich nachträglich ganz methodisch durchführte. Selbstverständlich war dies auch damit

verknüpft, daß ich meine etwas knabenhafte Einstellung mit der Einsicht vertauschte, daß ich mich nicht so *vollkommen* auf Ihre Gunst verlassen darf, d. h. daß ich meine Bedeutung für Sie nicht überschätzen darf. Kleine Ereignisse auf unseren gemeinsamen Reisen haben auch ihrerseits eine gewisse Hemmung in mir aufkommen lassen, insbesondere die Strenge, mit der Sie mein störrisches Benehmen in der Schreber-Buch-Frage strafte. Ich frage mich auch jetzt noch: wäre da Milde und Nachsicht seitens des Autoritätsträgers nicht richtiger gewesen? ...«

Doch jetzt glaubt Ferenczi, es sei falsch gewesen, so lange zu zögern, ehe er Freud seine neuen Gedanken mitteilte. Er läßt sich nun sogar hinreißen, zu kritisieren, ja Ratschläge zu erteilen:

»Ich teile z. B. nicht Ihre Ansicht, daß der Heilungsprozeß ein zu vernachlässigender oder unwichtiger Vorgang ist, den man, nur weil er uns nicht so interessant erscheint, vernachlässigen dürfte. Auch ich fühlte mich oft ›fed up‹ damit, doch überwand ich diese Regung und kann Ihnen mit Freude berichten, daß gerade hier anscheinend eine ganze Reihe von Fragen in anderes, schärferes Licht gerückt wird, vielleicht selbst das Problem der Verdrängung! ...«

Ferenczi hofft, auf diese Weise den einst vertrauensvollen Gedankenaustausch mit Freud wiederhergestellt zu haben.

Dieser Overtüre folgt ein herzlicherer Gedankenaustausch. Beide Männer fühlen sich in ihrem Leben bedroht und denken an den Tod. Freud jedoch, der Ältere, der sehr unter Krebs leidet, hat kein rechtes Ohr für die Klagen des Jüngeren, dessen Krankheit noch nicht ausgebrochen ist und der eine lange Vorgeschichte als Hypochonder hat.

Am 20. Juli 1930 schreibt Ferenczi:

»Etwas frühzeitiger als Sie, Herr Professor, aber auch ich beschäftige mich viel mit dem Problem des Todes, natürlich gleichfalls im Zusammenhange mit dem eigenen Schicksale und dessen zukünftigen Chancen. Ein Teil meiner körperlichen Selbstliebe scheint sich in wissenschaftliches Interesse sublimiert zu haben, und dieses subjektive Moment sensibilisierte mich, wie ich glaube, für psychische und sonstige Vorgänge in unseren Neurotikern, die sich in Momenten realer oder vermeintlicher Todesgefahr abspielen. Das war wohl der Weg, auf dem ich zur Auffrischung der anscheinend veralteten (zumindest einstweilen beiseite geschobenen) Trauma-Theorie kam ...«

Ferenczi hat das Gefühl, daß es sich bei ihm um ein »relativ spätes Aufblühen der Produktivität« handelt, und er gibt diesem »manchmal sehr heftigen Druck zu produzieren« nach, ohne darauf zu »verzichten, ihn zu kontrollieren«.

Im Verlauf des Septembers 1930 will sogar eine Diskussion über gewisse, von Ferenczi aufgeworfenen Gedanken in Gang kommen. Sie bricht jedoch bald ab, und im ganzen darauffolgenden Jahr wird der Gedankenaustausch eher sachlicher Natur. Aber hinter den verschiedenen Themen, die erörtert werden, spürt man den Nachklang der tieferen Probleme, namentlich wenn es um das Amt des Präsidenten der Internationalen Gesellschaft geht, das Ferenczi zögert anzunehmen.

Den Brief vom 15. September 1931 widmet Ferenczi gänzlich der Darstellung seiner Forschung, die schließlich zum *Tagebuch* führen wird:

»... ich war und bin noch in einer recht schwierigen inneren und äußerlichen, wohl auch wissenschaftlichen »Läuterungsarbeit« versunken, deren Resultate bisher noch nichts Endgültiges ergeben haben – und mit Halbfertigem möchte man nicht hervortreten. Das Wissenschaftliche gruppiert sich immer noch um die Technik, deren Bearbeitung aber auch manches Theoretische in einigermaßen verändertem Lichte erscheinen läßt. Nach meiner üblichen Art scheue ich nicht davor zurück, die Konsequenzen zu ziehen, soweit mir irgend möglich – oft bis zu einer Grenze, wo ich mich selber »ad absurdum« führe; das entmutigt mich aber nicht, ich suche auf anderen, oft gerade entgegengesetzten Wegen vorwärtszukommen, und habe immer noch die Hoffnung, irgend einmal den richtigen Pfad zu finden.

Das alles klingt sehr mystisch – bitte erschrecken Sie nicht davon. Soweit ich mich beurteilen kann, überschreite ich nicht (oder nur selten) die Grenze der Normalität. Allerdings irre ich oft, bin aber nicht starr in meinen Vorurteilen...«

Auf dieses Geständnis reagiert Freud am 18. September 1931 mit einem sehr enttäuschten Brief. Seiner Meinung nach entfernt sich Ferenczi von ihm, und Freud betrachtet es als ein Zeichen von Unzufriedenheit, daß Ferenczi seine Forschung in Richtungen treibt, die, »mir zu keinem wünschbaren Ziel zu führen scheinen«. Aber er ist bereit zu warten, bis Ferenczi »den Weg zur Umkehr« einschlägt und von seinen Irrtümern abläßt. Ohne Zweifel handelt es sich bei ihm um eine »dritte Pubertät«.